

Regina von Mackensen, Wolter Bos

Disteln: Pflanzen mit Charakter

Von der Pflanzenbetrachtung zur Pflanzenerzählung, mit einem Beispiel von Erhard Fücke

Allgemeiner Beliebtheit können sich die Disteln nicht erfreuen. Eher empfindet man sie als lästige »Steh-im-Wege«, die mit ihren Stacheln jede Annäherung abwehren. Wie effektiv diese Abwehr ist, zeigt sich in Weideland. In unmittelbarer Nähe einer Distelstaude findet man manchmal blühende Kräuter, die an anderen Stellen überall vom Vieh abgegrast sind. Damit wären die Stacheln ausreichend erklärt: Ihr Zweck ist, die Pflanzen gegen Fraß zu schützen. Aber dem Bild der Disteln als wehrhafte oder sogar aggressive Pflanzen haftet eine gewisse Einseitigkeit an. Das zeigt sich, wenn man näher auf sie eingeht, sie in ihrem Wachstum verfolgt und Formen und Farben auf sich wirken läßt. Im folgenden möchten wir uns mit den verschiedenen Arten von Kratzdisteln beschäftigen.¹

Ackerkratzdisteln wachsen normalerweise truppweise zusammen. Wenn sie zu gleicher Zeit ins Blühen kommen, bieten sie einen zauberhaften Anblick, als ob ein hellvioletter Dunst über den Pflanzen schweben würde. Die zarte Farbe der kleinen Blütenkörbchen hat eine kühle Note, welche an die Frische eines Spätsommersmorgens erinnert. Der reichlich entströmende Duft jedoch ist wohligh warm und süß. Bald durchspicken schmutzig-weiße Tupfer das Violett. Samenflaum schaut aus den engen Hüllkelchen heraus oder bleibt, aufgelockert, an den Stacheln der oberen Blätter hängen. Diese obere Region der Pflanzen hat jetzt etwas Formloses, Wirres. Ähnlich wirkt, weiter unten, das dichte Gestrüpp der vielen krausen Blätter.

Mit diesen bekommt zu tun, wer die *Ackerkratzdistel* als lästiges, hartnäckiges Unkraut beseitigen will. Das Distelstechen ist am wenigsten schmerz-

1 Dieser Beitrag entstand aus einem mit Teilnehmern der Sommeruniversität Kassel 1995 (veranstaltet vom Lehrerseminar für Waldorfpädagogik in Kassel) und Studenten des Kasseler Oberstufenlehrgangs durchgeführten Studienprojekt. Es hatte zum Ziel, in die goetheanistische Botanik sowie in eine »physiognomische« Pflanzenbetrachtung einzuführen. Vgl. auch Ernst-Michael Kranich: Pflanzen als Bilder der Seelenwelt – Skizze einer physiognomischen Naturerkenntnis, Stuttgart 1996. Olaf Oltmann: Das Blühen der Pflanzen – Geistige Schulung an der Natur, Stuttgart 1996, bes. S. 65 - 72

Gemeine Kratzdistel. Blatt

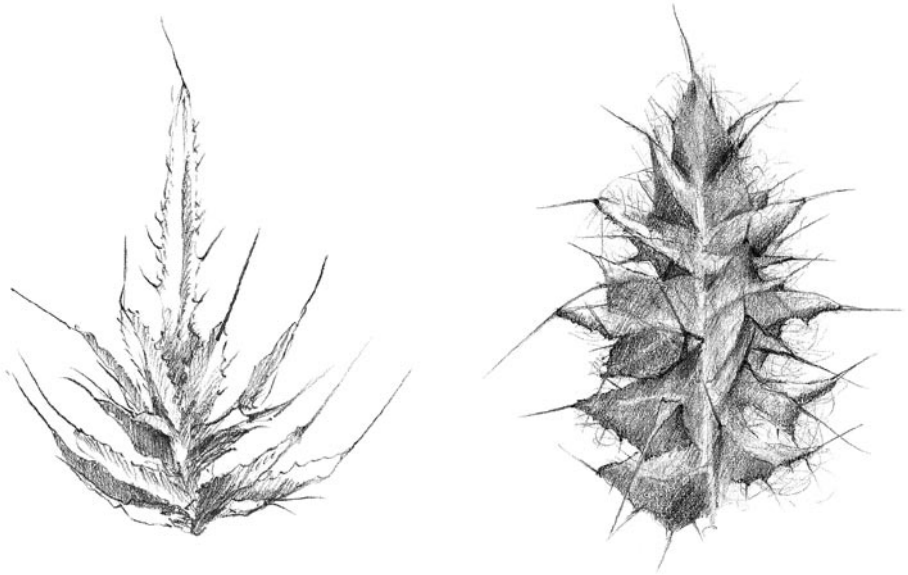


haft, wenn die Sprossen noch sehr jung sind. Dann kann man sie unten, wo der Stengel in die Wurzel übergeht, zur Not auch ohne Handschuh anfassen. Man darf sich dabei nicht entmutigen lassen von dem Wissen, daß die Pflanze sofort wieder neu hochkommen wird. Die *Ackerkratzdistel* treibt aus unterirdischen, tief in den Boden hineinragenden Stengeln beständig aus, bis in den Herbst hinein. Eine Art Dauerfrühling ist um sie herum. Zu ihrer endgültigen Beseitigung muß man eine mindestens so große Vitalität aufbringen, wie sie die Pflanze selbst zeigt!

Der *Gemeinen Kratzdistel* fehlen die unterirdischen Rhizome. Sie muß sich deshalb aus Samen immer wieder neu ansiedeln und erscheint mal hier, mal dort. Im ersten Jahr bildet die Pflanze eine am Boden bleibende Rosette. Diese kann sehr umfangreich werden und als ein flacher Kelch auch in üppigem Gras ihren Platz behaupten. Im zweiten Jahr wächst sie dann zu einer stattlichen verzweigten Staude aus. Die derben, tief aufgegliederten Blätter pieken schmerzhaft: Seitlich, nach oben und nach unten ragen lange Stacheln in den Raum hinein. Hummeln und Schmetterlinge umfliegen und umflattern die Blütenköpfchen. Diese sind größer als die der *Ackerkratzdistel* und stehen mehr gesondert, wie auch die Pflanze selbst mehr als Einzelexemplar auftritt.

Blattentwicklung

An einem ganz jungen Blatt der *Gemeinen Kratzdistel* läßt sich ablesen, wie die endgültige Form und die markante räumliche Struktur der Distelblätter entstehen. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man ein so junges Blatt für eine noch frische Kornähre halten. Es ist ein weiches, gelbgrünes, dickliches Gebilde, in mehrere Zipfel aufgegliedert, welche jedoch nicht entfaltet sind, sondern sich oben, seitlich und unten dem mittleren Teil des Blattes anschmie-



Gemeine Kratzdistel. Junges Blatt

gen. An ihnen sind die Stacheln bereits in voller Länge vorhanden. Anders als man vielleicht erwarten würde, wächst das Blatt also nicht von einem Zentrum ausgehend allseitig in die Peripherie hinein. Dann würde der Rand mit den Stacheln ja den Abschluß des Wachstums darstellen. Es sind im Gegenteil die inneren Teile des Blattes, welche zuletzt auswachsen. Indem der Blattstreifen beiderseits der mittleren Ader und die mittleren Teile der Fiederblättchen sich verbreitern, wird das Blatt erst richtig sichtbar. Der Blattrand mit den Stacheln umrahmt dabei diese Wachstumszonen und grenzt sie ein.

Bei diesem Vorgang entfaltet sich das Blatt nicht zu einem mehr oder weniger flachen Gebilde. Anders als z. B. beim Löwenzahn-Blatt, das in jungem Zustand auch zusammengefaltet ist, erstarren die sich vergrößernden Teilblättchen beim Wachsen gleichsam in ihrer jugendlichen Lage. Daraus ergibt sich die räumlich-plastische Gestalt der Distelblätter. Wachstum und Entfaltung des Blattes werden somit von Anfang an von verhärtenden, abtötenden Tendenzen eingedämmt.

Damit ist ein für *alle Disteln* wesentliches Motiv gefunden: die Auseinandersetzung mit Tendenzen, welche das Pflanzenwachstum fördern, und solchen, die es einschränken. Der vitale Aspekt einer Pflanze äußert sich im Keimen, im Auswachsen, darin, daß sie Masse aufbaut und sich im Raum ausbreitet. Dem wirken zusammenziehende Tendenzen entgegen. Sie führen zur Verhärtung, aber auch zur Aufgliederung in spitze, fein-ausgesilierte Formen. Das Motiv der Auseinandersetzung gilt in abgeschwächter Form auch für die

Ackerkratzdistel und die anderen Disteln mit räumlich-plastischen Blättern. Es sind dies Pflanzen von großer Kraft und Vitalität, die sich gerade dort ausbreiten, wo die Bodenbedingungen ein üppiges Wachstum ermöglichen.

Man findet die *Gemeine Kratzdistel* auf Ödland, Kahlschlägen und anderen Wuchsorten, wo vermehrt Mineralstoffe zur Verfügung stehen. Die *Ackerkratzdistel* erscheint gerne auf guten, lehmhaltigen Ackerböden, wo sie auch tiefere Bodenschichten für sich erschließen kann. Disteln sind diesen wachstumsfördernden Bodenkräften jedoch nicht ausgeliefert, sondern gehen damit um. Ein Ausufern der eigenen Vitalität wehren sie ab, indem sie diesem ein frühzeitiges Verhärten entgegenstellen.

Eine Ausnahme bildet nur die *Kohlkratzdistel*, eine erst im Frühherbst zum Blühen kommende Pflanze von ausgesprochen feuchten Wuchsorten. Sie hat kaum noch Stacheln und zeigt in ihren lappig-buchtigen Blättern ein fast wucherndes Wachstum. Dabei büßt sie fast alles Distelartige ein.

Die Blüten

Wie bei allen anderen Korbblütlern sind bei den Disteln viele winzige Einzelblütchen zu einem Körbchen zusammengefaßt. Jede Einzelblüte hat fünf verwachsene Kronenblätter. Bei ausreichender Vergrößerung mit einer Lupe sieht man, wie aus deren Mitte die Staubfäden und der Griffel hinausragen. Unterhalb der Blüte befindet sich die Fruchtanlage mit den langen Pappushaaren, die später das Früchtchen in die Welt tragen – oder auch nicht. Denn wenn im Sommer der Distelpappus wie Watteflöckchen umherfliegt, hängt an vielen solcher schwebenden Haarkränzchen gar kein Früchtchen daran. Ein gemeinsamer Hüllkelch aus vielen länglichen, schmalen Blättchen umfaßt die Blüten und entläßt den Blütenschopf nach oben.

Bei der *Gemeinen Kratzdistel* stehen die Hüllkelchblättchen wuchtig und



Ackerkratzdistel. Blatt



Gemeine Kratzdistel. Blüte

wild abwärts. Sie zeigen von unten nach oben eine Verwandlung in Form und Farbe, an der sich ablesen läßt, wie das Blattartige immer mehr zurücktritt, das Blütenhafte sich jedoch durchsetzt. Ganz deutlich zeigt eine solche Verwandlung auch die *Artischocke*. Die Blätter, die man eins nach dem anderen mit den Zähnen abstreift, sind die Hüllblätter eines zur Zeit der Ernte noch verborgenen großen Blütenkörbchens. Unten stehen die Blättchen einzeln ab; an ihnen befindet sich bekanntlich recht viel Fleisch. Nach oben hin werden sie dünn und durchscheinend und

tragen kaum noch Fleisch.

In dem Formübergang bei den Hüllkelchblättern der *Gemeinen Kratzdistel* und der *Artischocke* zeigt sich eine letzte Dämpfung der aus dem Blattbereich aufsteigenden vitalen, vegetativen Kräfte. Sehr bezeichnend dafür ist bei der *Artischocke* das allmähliche Verschwinden der nahrhaften Substanz gerade bei den oberen Hüllkelchblättern, welche direkt an die eigentlichen Blüten angrenzen. In die Blüten kann das Leben der grünen Pflanzenorgane offenbar nicht unverwandelt hinein. Sie sind eben nicht Organe des Wachstums und des Stoffaufbaus, sondern solche der Selbstdarstellung. In ihnen bringt die Pflanze unverhüllt zum Ausdruck, »wer sie ist«.

Bei der *Ackerkratzdistel* liegt die Sache anders. Die Hüllblätter haben nichts Blattartiges mehr, sondern gehören schon ganz dem eigentlichen Blüthengebiet an. Es sind längliche Schuppen, die nicht einzeln seitlich abstehen, sondern sich dachziegelartig zusammenschmiegen. Ein Hauch von violetter Blütenfarbe überzieht sie und zeigt, wie sich hier nichts Vegetatives mehr behaupten will. Der aufsteigende Strom des Wachstums hat sich bereits am verzweigten, dicht-beblätterten Sproß vollständig ausgelebt und berührt nicht mehr die Blütenkörbchen. So stehen sie ziemlich langgestielt oberhalb der Blätter, während sie bei der *Gemeinen Kratzdistel* näher an diese heranrücken.

Das im Anfang skizzierte Bild der Disteln als geradezu kämpferische Pflanzen erscheint durch die angestellte Betrachtung in einem anderen Licht. Das Motiv der Auseinandersetzung, des Kampfes, tritt nicht als nach außen gewendete Gebärde auf, sondern als Stil-Merkmal.² Es prägt die spezifische Art, in welcher eine Distelpflanze ihre Gestalt ausformt. Zwischen den bei-

den besprochenen Distelarten ist in dieser Hinsicht noch ein feiner Unterschied zu verzeichnen. Die Form des Hüllkelchs sowie freie Lage und Farbe der Blütenköpfchen der *Ackerkratzdistel* sprechen von einem überstandenen Kampf. Weiter unten, in den Wachstumsvorgängen der immer wieder neu sprießenden, dicht beblätterten Stengel hat er sich ausgelebt. Die Pflanze ist, auch durch ihre milde Blütenfarbe, ein Bild der Befriedung. Bei der *Gemeinen Kratzdistel* ragt das Motiv der Auseinandersetzung noch in die Blütenregion hinein. Das rötliche Hellviolett ihrer Blüten zeigt, wie nicht nur der Hüllkelch, sondern auch die Blüten selbst noch von einem letzten Rest an Spannung berührt sind.

Weitere Distelarten

Als polar entgegengesetzte Extreme stellen sich auf diesem Hintergrund *Stengellose Kratzdistel* und *Kohlkratzdistel* dar. Die *Stengellose Kratzdistel* ist eine überdauernde Pflanze auf trockenen, mageren, gern auch kalkhaltigen Böden; sie pflegt wenig Umgang mit denjenigen Naturkräften, welche das Wachstum fördern und sich bei der Pflanze besonders in der Blattentfaltung zeigen. Die dicht bestachelten, zierlichen Blätter bleiben am Boden, in Form einer Rosette, auf welcher das Blütenkörbchen direkt aufsitzt. Die ganze Pflanze ist blütenhaft geprägt. Bei der *Kohlkratzdistel* dagegen ordnen die Rosettenblätter sich nicht im Kreis, sondern stehen schräg aufrecht zusammengepackt. Auch die Blätter am Stengel sind groß und manchmal unregelmäßig gefiedert. Diese Art ist so



Ackerkratzdistel. Blüte

2 Von »Gestaltungsstilen« und »Blühstilen« spricht auch Olaf Oltmann in seinem in Anm. 1 genannten Buch und entwickelt es an verschiedenen Beispielen



Kohlkratzdistel, Sumpfkatzdistel, Stengellose Kratzdistel. Schattenrisse der Blätter

blatt-betont wie die vorige blüten-betont. Die gelblichen Blütenkörbchen der *Kohlkratzdistel* werden von ebenfalls gelblich-blassen Hochblättern eingehüllt; nur an den Spitzen der aus den Blüten herausragenden Staubblätter ist eine Spur von dem Distel-Violett zu sehen. Diese Pflanze stellt den austreibenden, quellenden Wirkungen ihres Wuchsortes kaum etwas entgegen und wird von ihnen quasi überschwemmt.

Recht merkwürdig sieht die hagere, karg-beblätterte *Sumpfkatzdistel* aus. Nachdem sie im zweiten Jahr ihres Wachstums aus der Rosette den Stengel hochgetrieben hat, wird für die Blätter nur noch wenig Aufwand aufgebracht. Sie treten bei der Prägung der Gestalt zurück zugunsten des langen Stengels, an dem sie sogar blattartig entlanglaufen. Es ist, als ob die Pflanze, zur Blüte eilend, ihrem feuchten Bodenmilieu entfliehen möchte. Zu einem strahlenden Blühen reicht das allerdings nicht aus. Zwar sind Stengel und Blätter von der violetten Blütenfarbe überzogen, aber die Blütenkörbchen selbst, eng zusammenstehend, haben ein etwas düsteres Aussehen.

Pflanze und Mensch

Manchem mögen die hier verwendeten eher empfindungsmäßigen Charakterisierungen fragwürdig vorkommen. Kann überhaupt davon gesprochen werden, daß eine Pflanze einen Stil oder gar einen Charakter hat? Man kann sich dem schrittweise nähern, indem man, ein Plädoyer des Erziehungs-

wissenschaftlers R. Göppel³ für eine »ästhetische Bildung« aufgreifend und weiterführend, aufmerksam wird auf die eigenen inneren Erlebnisse, welche sich an der Natur entfalten. Aus eigener Erfahrung kennt man kämpferische Stimmung, defensive Haltung, Aufregung und unzählige andere Stimmungen, Regungen und Emotionen. Gestalt und Lebensvorgänge einer Pflanze können wie ein sichtbares geronnenes Korrelat solcher Empfindungen erscheinen.

Es dürfte klar geworden sein, daß es sich dabei nicht um jene sich beim Anblick einer Pflanze unmittelbar und ohne jegliche Bemühung einstellenden Gefühle der Sympathie, Bewunderung, Abneigung handelt. Diese stellen in spontaner Weise zu der Pflanze eine erste Beziehung her, welche in eine weitergehende Beschäftigung mit ihr einmünden kann. Dabei regt sich in einem noch eine zweite Gefühlsschicht. Leise und meist unbemerkt stellen sich die Empfindungen ein, aus denen heraus von uns versucht wurde, die beiden Distelarten zu charakterisieren.

E.-M. Kranich⁴ hat das hier gemeinte Erkenntnisverfahren ausführlicher dargestellt. Er zeigt, wie ein Hin- und Herpendeln zwischen einer Beobachtung der Pflanzenwelt und einem anschauenden Aufhellen des eigenen Seelenlebens dazu führen kann, daß im Sprießen und Blühen einer Pflanze Seelisches bildhaft erfahrbar wird. Die Bekanntschaft mit einer Pflanze wird so intimer, als es sonst der Fall wäre. Man lernt nicht nur sie, sondern über sie auch sich selbst etwas besser kennen.

Die Zeichnungen zu dieser Betrachtung stammen von Barbara Hanneder.

Zu den Autoren:

Wolter Bos, Diplom-Biologe, Studium mit Haupttrichtung Ökologie an der Freien Universität Amsterdam, seit 1975 Oberstufenlehrer für Biologie und Chemie an der Rudolf Steiner Schule Haarlem, Niederlande, Mitarbeit am Lehrerseminar Kassel sowie bei der Sommeruniversität Kassel.

Regina von Mackensen, gelernte Gärtnerin, Leiterin des biologisch-dynamischen Arbeits- und Studiengartens Waldhof, angegliedert an die Pädagogische Forschungsstelle Abt. Kassel; Mitarbeit am Lehrerseminar Kassel sowie bei der Sommeruniversität Kassel.

Anhang:

- 3 Rolf Göppel: Umwelterziehung – Katastrophenpädagogik? Moralerziehung? Ökosystemlehre? Oder ästhetische Bildung?; in: Neue Sammlung X, 1991, S. 33 (zitiert nach O. Oltmann, s. Anm. 1)
- 4 Ernst-Michael Kranich: Über die Beziehung von menschlicher Seele und Pflanzenwelt, in: Erziehungswissenschaft und Waldorfpädagogik – Der Beginn eines notwendigen Dialogs, hrsg. von Fritz Bohnsack und E.-M. Kranich, Weinheim und Basel 1990, S. 209 - 215

Von der Pflanzencharakteristik zur Geschichte für Kinder

Die vorliegende Pflanzenbetrachtung ist aus Übungen mit zukünftigen Lehrern hervorgegangen. Solche Übungen sollen die Fähigkeiten wecken, welche notwendig sind, um die Kinder im Sinne der Waldorfpädagogik an die Pflanzen heranzuführen. Dies geschieht auf den verschiedenen Altersstufen in unterschiedlicher Weise. Erst in den höheren Klassen kommen die Schüler unmittelbar in Berührung mit der wissenschaftlichen Botanik, wobei aber das Zergliedern und Klassifizieren nicht zum Verlust der einmaligen Ganzheit jeder Pflanzenart führt. Denn als ein Lebewesen mit eigener Prägung hat der Schüler die Pflanze schon in der Naturkunde der mittleren Klassen durch ein lebendiges Schildern ihres Wuchses und ihrer Gestaltbildung in ihrer jeweiligen natürlichen Umgebung kennengelernt, hat sie auch gemalt und gezeichnet und sich so in die Geste ihrer Form und in die Sprache ihrer Farben eingefühlt. Doch auch schon in den unteren Klassen ist das Kind den Pflanzen begegnet, und zwar als Wesen, die wie in Märchen und Fabeln sprechend und handelnd ihren Charakter offenbaren. Welchen Sinn hat ein solches Erzählen von Pflanzen und Tieren wie auch von anderen Naturerscheinungen?

Es ist eine Einsicht Rudolf Steiners wie auch Jean Piagets und der neueren Entwicklungspsychologie, daß das Kind bis zum neunten Lebensjahr eine ungeschiedene Einheit mit der Welt bildet, ihr nicht distanziert gegenübersteht und deshalb auch nicht zwischen seinem eigenen Wesen mit seinem Denken, Fühlen und Wollen und andererseits den Naturwesen mit einem wie auch immer gearteten anderen Sein unterscheidet. Damit ist das Empfinden des Kindes mit dem mythischen Erleben älterer Menschheitsepochen verwandt, wie es Rudolf Steiner⁵ einmal beschreibt: »Die Menschen früherer Zeiten trennen das eigene menschliche Seelen-Erleben noch nicht von dem Naturleben ab. Sie stellen sich nicht als ein besonderes Wesen neben die Natur hin; sie erleben *sich* in der Natur, wie sie in derselben Blitz und Donner, das Treiben der Wolken, den Gang der Sterne, das Wachsen der Pflanzen erleben. Was die Hand am eigenen Leibe bewegt, was den Fuß auf die Erde setzt und vorschreiten läßt, gehört für den vorgeschichtlichen Menschen einer Region von Weltenkräften an, die auch den Blitz und das Wolkentreiben, die alles äußere Geschehen bewirken. Was dieser Mensch empfindet, läßt sich etwa so aussprechen: Etwas läßt blitzen, donnern, regnen, bewegt meine Hand, läßt meinen Fuß vorwärts schreiten, bewegt die Atemluft in mir, wendet meinen Kopf.«

Es ist also angemessen, wenn die naturhaften Gefährten des Kindes sich so äußern, wie sie es in alten Zeiten in den Märchen und Sagen, Fabeln und Le-

5 Rudolf Steiner: Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt, GA 18, Dornach 1985, S. 37

genden getan haben, die den Kindern in der Waldorfschule ebenfalls erzählt werden. Aber es ist der Anspruch der kleinen Naturerzählungen oder »sinnigen Geschichten«, wie Rudolf Steiner sie gelegentlich genannt hat, daß den agierenden Wesen nicht willkürlich etwas in den Mund gelegt wird, daß sich vielmehr ihre unverwechselbare Eigenart zeigt, wie sie sich dem genauen Beobachten und geduldigen Betrachten des Erwachsenen ergeben hat. Möglich ist das »Finden« solcher Geschichten allerdings nur, wenn der Erwachsene bei der Naturbetrachtung seine (tiefere) seelische Beziehung zur Natur nicht übersprungen, sondern ins Bewußtsein gehoben hat, wie es in der Arbeit über die Kratzdisteln versucht worden ist. Damit gewinnt er sich und den Kindern verlorene Dimensionen des Naturverhältnisses zurück – ein auch im Blick auf die Umwelt heilsames Unterfangen.

Die Verfasser dieses Beitrags sind nun selber nicht auf den Gedanken gekommen, eine »sinnige Geschichte« anzufügen, obwohl ihnen dieses Ziel einer solchen Betrachtung durchaus vorgeschwebt hat. Dazu muß man auch eigentlich die Kinder vor sich haben, wie man sie als Klassenlehrer erlebt; »Trockenübungen« wollen nicht recht gelingen. Doch fand sich eine »Distel-Geschichte« in einem Buch von Erhard Fucke.⁶ Freilich handelt es sich nicht um Kratzdisteln, sondern um die Silberdistel. Aber vielleicht kann der Leser doch ahnen, wie eine Geschichte von einer der Kratzdisteln hätte aussehen können.

Klaus Schickert

Silber- und Eselsdistel

Die Silberdistel, die im Gebirge direkt an der Erde blüht, war einst ein mannshoher Busch wie heute noch die Eselsdistel. Sie blühte im Flachland, und zwar dunkel karminrot wie so viele andere Disteln auch.

Warum sie sich so verwandelte und warum sie den Blicken der Menschen entflohen, ist schnell erzählt:

Sie blühte einst am Wegrand unweit einer Eselsdistel, als ein Alter mit einem Kind neben dieser den Schritt anhielt, es am Ärmel faßte, auf die Pflanze mit all ihren Stacheln deutete und sprach: »Schau, so sieht ein Mensch aus, wenn er haßt. Dann verhärtet er in seiner Seele, wird starr und unbeugsam,

6 Erhard Fucke: Die Bedeutung der Phantasie für Emanzipation und Autonomie des Menschen – Die sinnige Geschichte als ein Beispiel für die Phantasiepflege in den ersten Volksschuljahren, Stuttgart 1981, S. 54. Fucke zeigt überzeugend, daß die Phantasie der Kinder kultiviert werden muß, wenn später eine schöpferische Gestaltung der Zukunft möglich sein soll. Gerade das bildhafte Erzählen des Lehrers trägt dazu bei.

und jede freundliche Berührung wehrt er mit spitzen Stacheln ab. Alles an ihm wird dürr und eng, weil im Haß versteckt die Angst lebt; so wird er ein armer, bedauernswerter Tropf.« Da erschrak unsere Distel, die zugehört hatte, erblaßte und wünschte, den Tag zu fliehen, damit niemand sie sähe. So wurde ihre Blüte silberweiß wie das Mondlicht in den Osternächten. Ihre starke Wuchskraft kroch in sich selbst zurück, und sie wurde so klein, daß sie kaum ihre stacheligen Blätter zeigen mußte. Der Blütenboden wurde davon breit und fleischig, und wenn du im Gebirge hungrig bist, kannst du ihn dir herausschneiden und essen; er schmeckt zart wie ein junger Kohlrabi. Auch an der kräftigen Wurzel kannst du sehen, wieviel gestaute Kraft in ihr lebt.

Ihr Blütenauge aber wurde vom Schreck so groß; die Blätter hüllen es jetzt wie eine Rosette am Boden ein. Betrachtest du die Silberdistel genau, so trauert sie leise, weil sie ihre Herkunft nicht ganz verbergen kann. Die Trauer verliert sie erst im Frühjahr. Die Blätter sind dann verwelkt, aber der Blütenstand hat den Winter überdauert und – o Wunder – die Erde hat die Scham der Distel gerührt, und sie hat all ihre Wärme, die der Sommer ihr gebracht, getreulich bewahrt und an sie verschenkt.

Der Landmann weiß, daß die Erde die Wärme sammelt, so wie er selbst das Holz ums Haus für den Ofen schichtet; deshalb vertraut er ihr in der Miete, einem Erdhügel, ruhig Rüben und Kartoffeln an und weiß, daß die Erdenwärme sie vor jedem Frost beschützt.

Mit dieser Wärme umgab die Erdenmutter den alten Blütenstand der Silberdistel, und er wurde sonnengelb wie milder Honig. Alle Silberweiße des Mondes ist verfliegen, und wenn du gegen Ostern den letzten Schneeflecken am Berg nachgehst, dann kannst du am Hang neben dem kecken Gelb des Huflattichs die milden Sonnen der Silberdisteln finden, und so sehr du den Lattich liebst, so erfreut dich mehr das milde Gelb der Distel, wenn du ihre Geschichte kennst.

Erhard Fücke